

Werner Feist

## Die Pelztierjagd bei den Nivchi

In der um 1907 entstandenen Sammlung von Gegenständen der Nivchi, die 1924 von der Naturhistorischen Gesellschaft erworben wurde, befindet sich eine Anzahl von Jagdgeräten, die der Pelztierjagd dienten. Ein Teil dieser Geräte wird seit Januar 2000 in der neuen Dauerausstellung des Völkerkundemuseums der Naturhistorischen Gesellschaft in der Norishalle der Öffentlichkeit gezeigt (Abb. 1). Zwei Fallen werden zu besonderen Anlässen vorgeführt. Die Jagd sowie die Technik der Fallen und Waffen sollen in diesem Bericht vorgestellt werden.

### Jagdgründe

Die Nivchi hatten ihre gesamte Ernährungsgrundlage auf Fisch abgestellt (vgl. Feist 2001, v. Schrenck 1891). Die Jagd auf Waldtiere war somit für ihren Lebensunterhalt weniger wichtig (Black 1973, 24, nach Sternberg 1933, 246). Trotzdem hatte die erfolgreiche Jagd für den einzelnen Jäger große Bedeutung, da sie eine Quelle des Wohlstands in Form von wertvollen Pelzen darstellte. Diese konnten als Brautgaben dienen, für Bußzahlungen verwendet und bei Begräbnissen als Zeichen des Wohlstands des Verstorbenen rituell zerstört werden. Persönlicher Reichtum qualifizierte einen Mann auch für Führungsrollen in der Gemeinschaft und befähigte ihn, durch Handel weitere Prestigeobjekte einzutauschen (v. Schrenck 1891, 550; v. Schrenck 1895, 665). Im Zeitraum ihrer ethnografischen Beschreibung ab ca. 1850 war den Nivchi das Weben von Stoffen unbekannt. Auch Ackerbau war an ihren bevorzugten Wohnorten nahe den Ufern und Küsten der Gewässer im Amurmündungsgebiet und auf Sachalin nicht möglich. Durch Handel versuch-

ten sie deshalb Nahrungsmittel wie Hirse, Reis, Buchweizen, Roggen und Bohnen sowie Baumwollstoffe einzutauschen (v. Schrenck 1891, 386, 442-443). Ihre Tauschobjekte waren Felle von Zobel, Flussotter und Fuchs. (v. Schrenck 1891, 551). Manche Tiere wurden aus rituellen Gründen gejagt. Dazu gehörte der Bär (siehe unten), aber auch der Hase, dessen Fell, speziell Ohren und Kopf, Schutz versprachen vor einer Vielzahl von bösen Geistern, die den normalerweise wohlwollenden Bereich des Wassers unsicher machten (Black 1973, 25 nach Sternberg 1933, 303-304).

Tiere wie Hirsch und Elch wurden selten und nicht gezielt gejagt, das Fleisch unter den Dorf-



Abb. 1: Jagdausrüstung der Nivchi, Museum für Völkerkunde der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg.

bewohnern verteilt (Black 1973, 25 nach Taksami 1967, 126).

Auch die Vogeljagd war für die Nivchi relativ unwichtig. Meist wurden Wasservögel mit Netzen oder Knüppeln gejagt, Methoden, die eher dem Bereich des Fischfangs und der Jagd auf Seesäger angehören. Schneehuhn, Moorhuhn und Rebhuhn allerdings wurden im Wald gefangen und ihr Fleisch gegessen (v. Schrenck 1891, 564-565). Die Federn verwendete man in Ritualen und zum Befiedern der Pfeile. Jungvögel des Seeadlers zog man groß und verkaufte ihr Gefieder an Japaner (v. Schrenck 1891, 565; Black 1973, 28 nach Sternberg 1904, 40-41).

Die Jagd auf einige Tiere war mit einem Tabu belegt. So hatten die Nivchi abergläubische Furcht vor Tiger, Luchs und Alpenwolf (z.B. v. Schrenck 1891, 556). Auch Krähen wurden nie gegessen (v. Schrenck 1891, 437).

## Jagdgebiete

Jede Familie hatte ererbte Jagdgebiete. Oft war die Nähe zum Jagdrevier ein Standortfaktor für die Lage der Winterhäuser (v. Schrenck 1891, 551; Feist u. Feist 1999, 6). Alle über das Familienoberhaupt verwandte und zusammenlebende Männer hatten im Familiengebiet Jagdrechte. Es wurde dazu in bestimmte Einzelbereiche aufgeteilt (Black 1973, 24, nach Kreinovich 1936). Sehr genau achtete man bei solchen Aufteilungen darauf, dass jeweils die Jagd auf Zobel und Fuchs möglich war (Black 1973, 24, nach Sternberg 1893, 34). Das Jagdrecht eines Mannes war deshalb nicht nur auf einzelne oder benachbarte Bereiche konzentriert, sondern konnte auch in sehr weit auseinander liegenden Gebieten gelten. Man errichtete im jeweiligen Jagdbereich Schutzhütten, kleine Vorratshütten sowie Arbeits- und Speicherplattformen (Black 1973, 24, nach Taksami 1967, 144-148).

## Ablauf der Jagdsaison (Black 1973, 24-25)

Die Pelztierjagd fand im Winter statt, da in die-

ser Zeit der Fischfang wegen der zugefrorenen Flüsse nicht sehr viel Zeit in Anspruch nahm, aber die Pelztiere den wertvollen Winterpelz trugen. Hoher Schnee erleichterte zudem das Fortkommen im Wald. Das Unterholzdickicht war zugedeckt (v. Schrenck 1891, 551), Schneeschuhe und Schlitten gehörten zur Standardausrüstung eines Nivchihaushalts.

Zur Vorbereitung der Jagdsaison reisten die Jäger im Spätherbst in ihre Gebiete. Sie inspizierten den Zustand der alten Fallen und präparierten neue. In den Schutzhütten wurde die Ausrüstung repariert und zusätzliches Gerät und Vorräte für den späteren Verbrauch gelagert. Ein einzelner Jäger konnte an mehreren Plätzen Jagdhütten haben, die alle in ungefähr gleichem Umfang mit Vorräten ausgestattet wurden. Diese Vorbereitungsreise dauerte zwei bis drei Wochen. Ein kurzer Besuch zu Hause folgte, dann reiste der Jäger zur langen Winterjagd ab, unterbrochen nur durch gelegentliche kurze Besuche zu Hause. Üblicherweise fand die Abreise ungefähr Mitte November statt, unter Beachtung ritueller Akte, die dazu dienten, den Jagderfolg zu sichern. Während der Abwesenheit der Männer waren die Frauen rituellen Verboten unterworfen. Die Saison endete um den März.

Im Wald lebte der Jäger allein in seiner Hütte und kontrollierte alle drei bis vier Tage seine Fallen. Hunde wurden bei der Jagd auf Waldtiere nicht verwendet (Black 1973, 25 nach Sternberg 1904, 17).

Waren die Fallen weit auseinander liegend, übernachtete der Jäger in der nächstgelegenen eigenen Schutzhütte oder baute sich einen behelfsmäßigen Windschutz. Nur im Falle höchster Not hätte ein Nivchi die Jagdhütte eines anderen benutzt. Er musste dann dem Eigentümer Bescheid geben, vor allem wenn er auch dessen Nahrungsvorräte verbraucht hatte. Er kümmerte er sich selbstverständlich um jede Falle, die seinem unbekanntem Gastgeber gehörte, und bearbeitete und lagerte alle gefangenen Tiere als Entgelt für die Schutzhütte. Die erbeuteten Tiere wurden sofort enthäutet, die Felle in der nächsten Jagdhütte zum Trock-

nen aufgespannt und dort gelagert. Die Jäger versorgten sich während der Jagdsaison selbst mit den Nahrungsmittelvorräten an Jukola, Seehundsfett, Zucker und Getreide, die sie im Herbst ins Jagdgebiet gebracht hatten, aber auch mit gelegentlichem Fischen und mit dem Fleisch aller erbeuteter Tiere.

Am Ende der Jagdsaison wurden alle Jagd- und Haushaltsgegenstände, die gesamte bewegliche Ausrüstung aus allen Hütten eines einzelnen Jägers eingesammelt und für den Sommer an einem einzigen Platz aufbewahrt.

## Jagdmethoden und Jagdgeräte

Man fing die Tiere in Schlingen und Fallen, wie sie in Sibirien auch von vielen anderen Völkern verwendet wurden. Auch Stoßwaffen wie der Bärenspieß waren für Notfälle beliebt. Pfeil und Bogen sowie Gewehre kamen selten zum Einsatz, da sie das Fell beschädigten. Füchsen und Wölfen wurde auch mit ausgelegten Giftpillen, nach v. Schrenck Strychnin, nachgestellt (v. Schrenck 1891, 557).

Fallenjagd ist in China bereits während der Bronzezeit nachweisbar. Sogar einzelne Fallentypen, wie Selbstschussfallen lassen sich nachweisen. Für Schwerkraft- und Schwippgalgenfallen gibt es zumindest Hinweise. (vgl.

Böttger 1960, 85).

Bei den meisten von den Nivchi verwendeten Fallen handelt es sich um so genannte Relaisfallen, um Fallen also, die vom Tier selbst ausgelöst werden. Die dafür notwendige potenzielle Energie wird dabei entweder aus der Schwerkraft oder aus der Elastizität bestimmter Bauteile gewonnen. In einem Fall wird allerdings auch eine relaislose Falle beschrieben, in der sich das Tier durch die eigene Bewegung fängt (zur verwendeten Terminologie vergleiche man z.B. Hirschberg u. Janata 1980, 234-249).

Die relaislose Falle „*kasma*“ (Abb. 2) diente dem Fang größerer Tiere wie Fuchs oder Wolf:

Als Falle wird ein Pflock verwendet, der oben in einer Astgabel endet. Die kürzere Gabelzinke wird auf der Innenseite scharf zugeschnitzt, die längere bleibt abgerundet und trägt einen Köder. Der nach dem Köder mit der Pfote schlagende Fuchs oder Wolf rutscht mit seiner Pfote ab, so dass er zwischen den Zinken eingeklemmt bleibt. (v. Schrenck 1891, 556-557).

Zu den Relaisfallen gehören Schlag- und Druckklemmfallen, Schwippgalgenschlinge und Selbstschussfallen.

Meistens wurde eine einfache Schlagfalle „*ha*“ (Abb. 3) verwendet:

In ca. 1 m Höhe wird ein Baum ausgehöhlt,

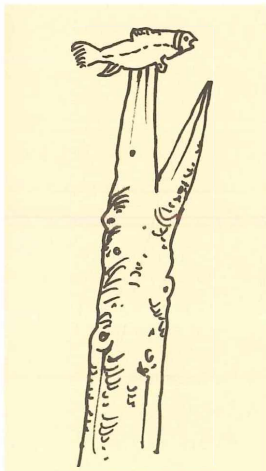


Abb. 2: Gabelfalle zum Fang größerer Tiere wie Fuchs oder Wolf.

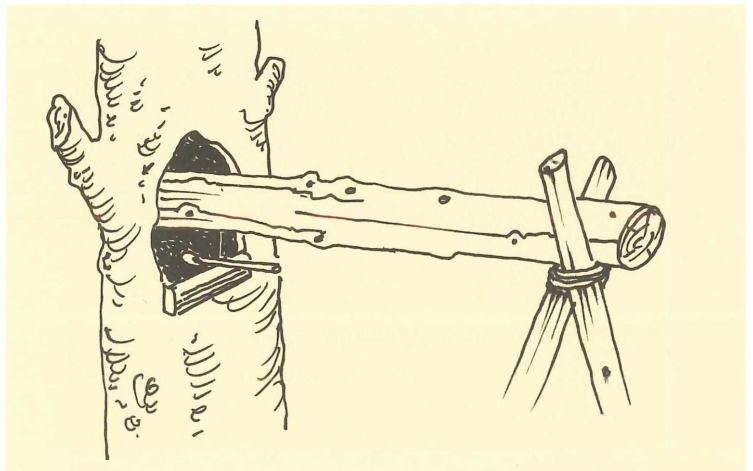


Abb. 3: Schlagfalle zum Fang kleinerer Tiere wie Zobel.

in diese Höhlung das Ende eines Baumstamms gesteckt, der auf einem als Stützklinke und Auslöser dienendem Stäbchen ruht. Das Stäbchen steht auf einem kleinen Hölzchen, an dem der Köder befestigt ist. Sowie das angelockte Tier am Köder zupft, gleitet das Tragestäbchen von der Unterlage und der Baumstamm fällt herunter. Um die Wirkung zu verstärken, ist am Rand der Höhlung ein Querstab befestigt. Man baute diese Falle meist zum Zobelfang an Stellen auf, die diese Tiere mit Vorliebe besuchen. So überqueren Zobel kleine Bäche gerne auf umgestürzten Bäumen, weshalb man beispielsweise den Quetschbalken gerne über solche Gewässer legte. Nicht selten fand man jedoch andere „wertlose“ Tiere, die der Falle zum Opfer gefallen waren, wie Eichhörnchen oder Hermeline (v. Schrenck 1891, 551-552).

Die Vorliebe vieler Pelztiere, Bäche auf umgestürzten Bäumen zu überqueren, nutzten die Nivchi auch zum Schlingenfang. Man verwendete dazu eine Schwippgalgenschlinge (Abb. 4):

An einen elastischen Baum oder Zweig wird eine Schlinge angebunden, über den umgestürzten Baum heruntergezogen und mit einem kleinen Häkchen als Auslöser befestigt. Mit kleinen, in den Schnee gesteckten Stäbchen wird ein Zaun links und rechts des Bau-

mes errichtet, so dass die Beute durch die Schlinge gehen muss. Löst das Tier den Haltehaken, schnell der heruntergezogene Zweig nach oben, die Schlinge zieht sich zu und die Beute hängt geschützt vor anderen Raubtieren in der Luft. (v. Schrenck 1891, 553)

Üblich war auch eine ca. 1 m hohe Druckklemmfalle „klai“ (Abb. 5, 6, Funktionsbeschreibung Abb. 7, 8, 9):

Sie besteht aus zwei gabelförmig zusammengebundenen Brettchen (a), die unten zur Führung des T-förmigen „Pfeils“ (b) eingeschlizt sind. Etwa in der Mitte ist ein Bogen (c) befestigt, dessen Sehne auf dem „Pfeilende“ ruht, und daneben von einem oben festgebundenen Hölzchen (d) gehalten wird. Damit das Hölzchen sich unter dem Druck der Sehne nicht wegdreht und die Sehne damit freigibt, ist am anderen Ende ein einarmiger Hebelklemmer aus Holz (e) angebunden, der zwischen dem Querholz des „Pfeils“ und einer darunter liegenden, als Auslöser dienenden Schlittenklinke (f) eingespannt ist. Unter der Schlittenklinke befindet sich das zweite Klemmholz (g). Die Falle wird vor eine Höhlung an einen Baum gelehnt. Ein Tier, das zu dem in der Höhlung befindlichen Köder gelangen will und dabei die Schlitten-

klinke berührt, lässt die Sehnenbefestigung abspringen (Abb. 8). Der „Pfeil“ wird nach unten geschleudert, das Tier eingeklemmt und durch den verbleibenden Druck der nicht vollständig entspannten Sehne festgehalten (Abb. 9). Diese Fallenart verwendete man in Wohnungen auch zum Rattenfang.

(v. Schrenck 1891, 552-553, Taf. XLIII, Fig.4).

Ein Selbstschuss-Apparat „ngarchotsch“, nach v. Schrenck geeignet zur Jagd auf

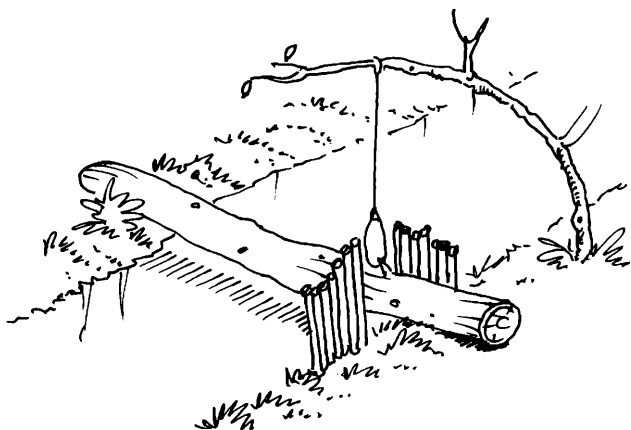


Abb. 4: Schlingenfalle zum Fang kleinerer Tiere.

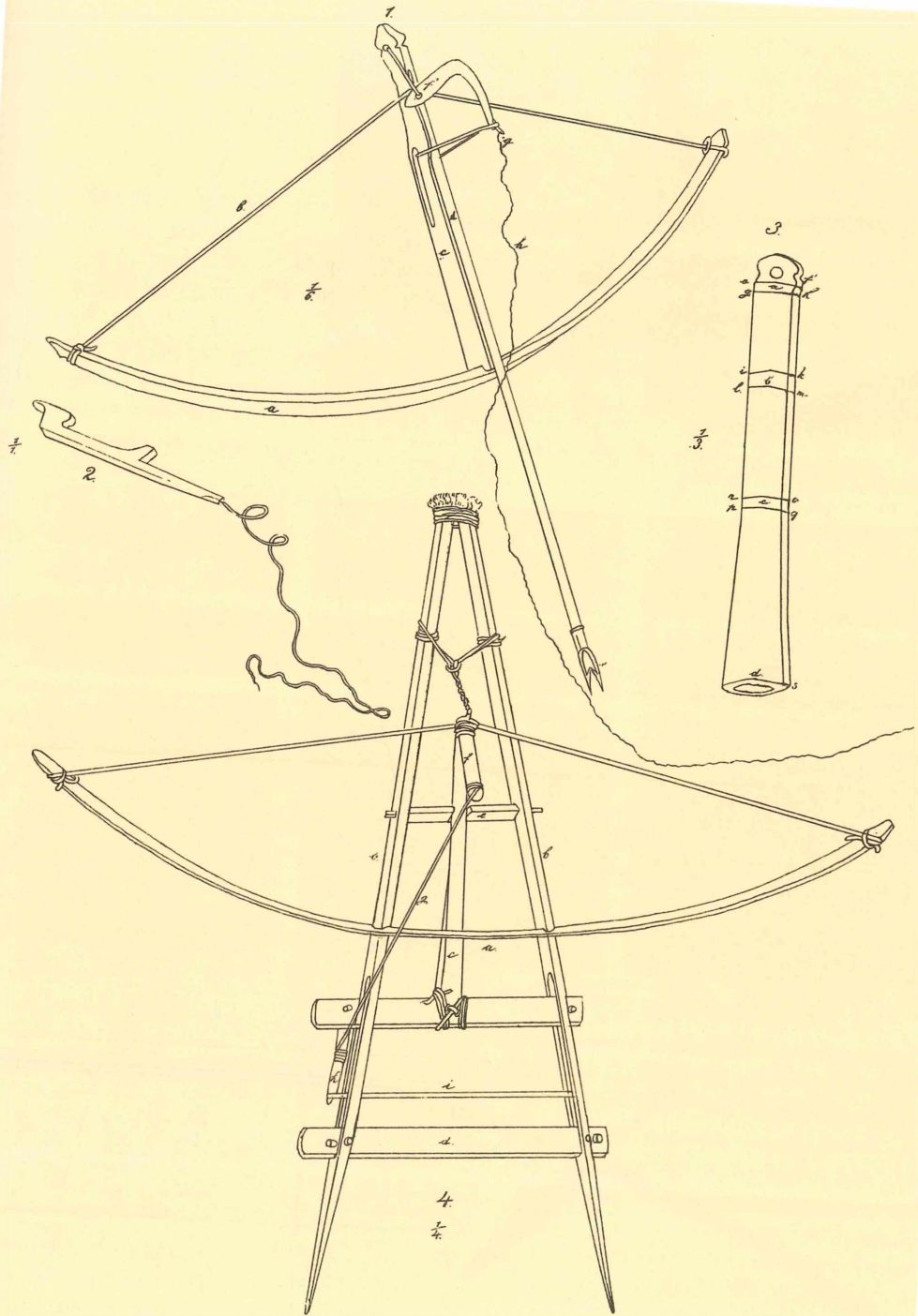


Abb. 5: Klemmfalle und Selbstschuss-Apparat, v. Schrenck 1891, Taf. XLIII.



Abb. 6: Rekonstruktion einer Klemmfalle, Museum für Völkerkunde der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg.

Fuchs, Flussotter, Hase und Zobel, ist in unserer Sammlung als „Selbstschießer auf Bären“ bezeichnet (Abb. 5, 10, Funktionsbeschreibung Abb. 11, 12, 13):

Es handelt sich um eine armbrustähnliche Konstruktion mit nach außen verlagertem Relais (Reißleine). Sie besteht aus einem einfachen Bogen (a), an den auf der Sehnen- seite ein ca. 80 cm langes Führungs- brettchen (b) senkrecht zum Bogen hin ge-

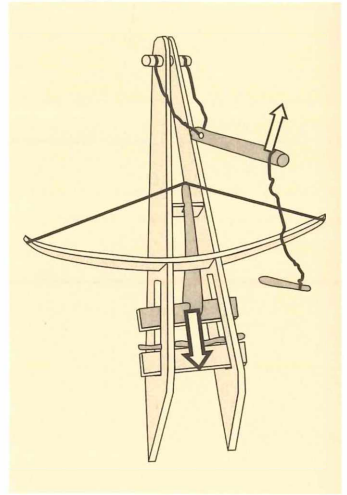
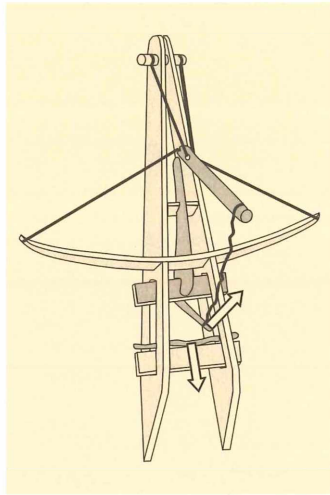
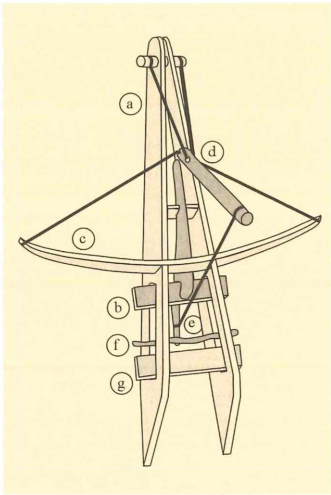


Abb. 7, 8, 9: Funktionsbeschreibung einer Klemmfalle.



Abb. 10: Selbstschuss-Apparat zur Jagd auf Bären, Inv. Nr. 8206/103.

gestellt ist. Die Schmalseite des Brettchens hat eine Rinne zur Führung des Pfeils (c). Die gespannte Sehne (d) wird durch das eine Ende eines L-förmigen Spannhölzchens (e) gehalten, das mit einer Schlinge hinten am Führungs- brettchen angebunden ist. Der Druck der Sehne würde das andere Ende des Spannhölzchens, das zum Bogenstab zeigt, nach oben

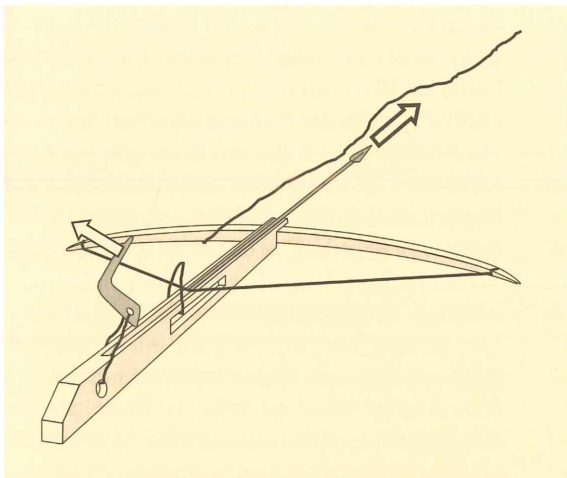
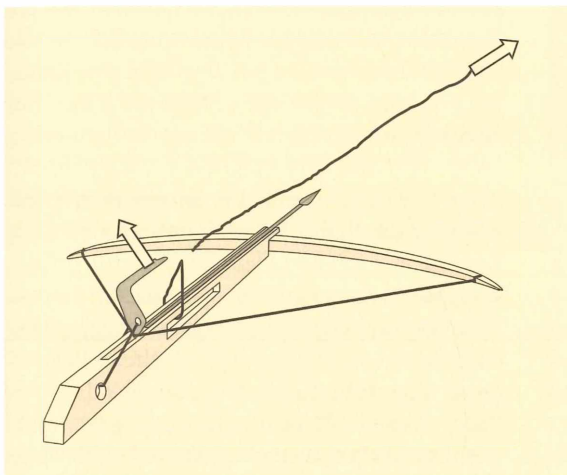
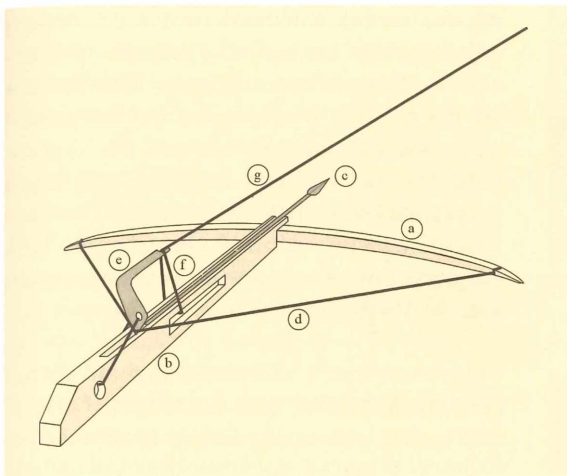


Abb.11,12,13: Funktionsbeschreibung eines Selbstschuss-Apparats.

wegdrehen. Um dies zu verhindern, wird durch das Führungsbrettchen und über dieses vordere Ende des Spannhölzchens eine Schlinge aus Schnur (f) gezogen. Zwischen die Schlinge und das Spannhölzchen wird ein kleines am Ende der Reißleine angebundenes Hölzchen geschoben, die Reißleine wird quer über den Wildwechsel in Schussrichtung gespannt (g). Wird die Reißleine berührt, rutscht die Schlinge ab (Abb. 12) und die Sehne schießt den Pfeil ab (Abb. 13). Entscheidend für den Jagderfolg war das richtige Zielen, wofür die Nivchi einen durch Erfahrung als richtig erkannten Zielstock verwendeten. Um das Entfliehen eines nur verwundeten Tieres zu verhindern, war oft der „Pfeil“ mit einer locker herabhängenden Schnur angebunden, d.h. er wurde wie eine Harpune verwendet. (v. Schrenck 1891, 554 - 555, Taf. XLIII, Fig.1-3).

In unserer Sammlung gibt es drei Selbstschussapparate. In der folgenden Liste werden die Angaben des Sammlers Wassiljef zu den Gegenständen aufgeführt, dann in Klammern die Inventarnummer, gefolgt von einer Beschreibung des Gegenstands.

#### **"Tschchaw-Juru", Selbstschießer auf Bären (Inv. Nr. 8206/103, Abb. 10).**

Der normal gekrümmte, d. h. kreisbogenförmig gekrümmte Bogen besteht aus einem 136,5 cm langen einfachen Holzstab mit trapezförmigem Querschnitt und abgeschrägten Außenkanten. Im Scheitel misst die Trapezbreite in der Krümmung 3,8 cm, die Außenseite 3,4 cm, die Dicke beträgt 2,8 cm. Zu den Enden hin verjüngt er sich auf 2,6 cm x 1,4 cm bzw. 1,8 cm. Zur Befestigung der Sehne dienen Seitenkerben, am einen Ende 3,1 cm lang, am anderen nur 1,2 cm lang. Der Bogen ist normalbeseht, die



Abb. 14: Sehnenbefestigung am Bogen des Selbstschuss-Apparats, Inv. Nr. 8206/106.

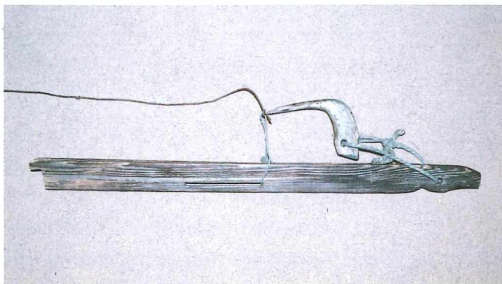


Abb. 15: Führungsbrettchen des Selbstschuss-Apparats, Inv. Nr. 8206/106?

Sehne ist aus einer zweisträngig S-gedrehten 5,5 mm dicken Schnur. Am einen Ende ist die Sehne mit einer gespleißten Schlaufe in den kurzen Seitenkerben befestigt, am anderen durch mehrfaches Umwickeln, Schlinge und Knoten.

Das 54 cm lange Führungsbrettchen ist am Bogen 3,6 cm hoch und läuft am Ende von 3,3 cm Höhe zu einer Spitze zusammen. Im Querschnitt V-förmig ist es oben 1,7 cm breit, unten nur 1,0 cm. An der Bogenseite befindet sich oben eine ca. 1,0 cm lange Nase zur besseren Halterung am Bogen. Auf der Oberseite ist eine 44 cm lange, 1,0 cm breite V-förmige Kerbe zur Führung des Pfeils. 15 cm hinter dem Bogen beginnt parallel zur Pfeilkerbe eine 15 cm lange Spalte zur Führung einer 13 cm messenden Schnurschlaufe, die den dünnen Schenkel des L-förmigen Spannhölzchens hält und an der die ca. 2 m lange, 1 mm dicke dreisträngige Z-gedrehte Reißleine, anders als bei von v. Schrencks Beschreibung, angebunden ist. 5 cm vor dem spitzen Ende ist durch eine Durchbohrung eine 17 cm messende Schlaufe geknotet,

die den dicken unteren Schenkel des Spannhölzchens hält. Das L-förmig gewachsene Hölzchen besteht aus einem dickeren Schenkel mit 2,4 cm x 1,7 cm Durchmesser und einem dünneren mit 0,7 cm Durchmesser. Der dickere Schenkel ist außen 7 cm lang und innen 5,5 cm, am Ende schräg abgeschnitten. Der dünnere Schenkel ist außen 10 cm und innen 7 cm lang. Am Ende des dünneren Schenkels ist ein kleiner Absatz zum Halten der Schlinge.

### **"Ogurmo-Juru", Selbstschießer auf Zobel (Inv. Nr. 8206/106, Abb. 14, 15)**

Der normal gekrümmte Bogen besteht aus einem 99 cm langen einfachen Holzstab mit trapezförmigem Querschnitt. Im Scheitel misst die Trapezbreite 2,5 cm, die anderen Trapezseiten je 1,9 cm. Zu den Enden hin verjüngt er sich auf 1,9 cm x 1,2 cm. Zur Befestigung der Sehne dienen Seitenkerben (Abb. 14), am einen Ende 2,3 cm lang, am anderen nur 0,7 cm lang. Der Bogen ist normal-beseht, die Sehne ist aus einer zweisträngig S-gedrehten 3,5 mm dicken Schnur. Am einen Ende ist die Sehne mit einer gespleißten Schlaufe an den kurzen Seitenkerben befestigt, am anderen Ende scheint die ursprüngliche Befestigung abgeschnitten, die Sehne mit einer Entspannungshilfsschlaufe verlängert (Abb. 14). Die Verlängerung besteht aus einer etwas dünneren zweisträngigen Z-gedrehten 1,8 mm dicken Schnur.

Zum Selbstschussapparat gehört wahrscheinlich ein 40,4 cm langes Führungsbrettchen (Abb. 15) ohne alte Inventarnummer. Das Brettchen ist am Bogen 2,8 cm hoch und läuft am Ende von 2,7 cm Höhe, abgesetzt mit zwei Kerben an den Schmalseiten und einem nachfolgenden Schwung an der Unterseite zu einem 1,5 cm hohen gerade abgeschnittenen Ende zusammen. Im Querschnitt V-förmig ist es oben 1,4 cm breit, unten nur 0,6 cm. An der Bogenseite befindet sich oben eine 0,9 cm hohe und 1,1 cm lange Nase zur besseren Halterung am Bogen. Auf der Oberseite ist eine 34,5 cm lange, 0,6 cm breite V-förmige Kerbe zur Führung des Pfeils. 12,8 cm hinter dem Bogen beginnt



parallel zur Pfeilkerbe die 7 cm lange Spalte zur Führung der 7,5 cm messenden Schnurschleufe, die den dünnen Schenkel des L-förmigen Spannhölzchens hält und an der die noch 67 cm lange, 1 mm dicke dreisträngige Z-gedrehte Reißleine angebunden ist. 3,5 cm vor dem Ende ist durch eine Durchbohrung eine 10,5 cm messende Schlaufe geknotet, die den dicken unteren Schenkel des Spannhölzchens hält. Das gewachsene Spannhölzchen besteht aus einem dickeren Schenkel mit 2,3 cm x 1,1 cm Durchmesser und einem dünneren mit 0,4 cm Durchmesser. Der dickere Schenkel ist außen 6 cm lang, innen 4 cm, am Ende schräg abgeschnitten. Der dünnere Schenkel ist außen 7,5 cm und innen 5,5 cm lang. Am Ende des dünneren Schenkels ist ein kleiner Absatz zum Halten der Schlinge.

### "Juru". Selbstschießer mit zweispitzigem Pfeil (Inv. Nr. 8206/105, Abb. 16, 17)

Der Bogen besteht aus einem 112 cm langen einfachen Holzstab mit flach ovalem Querschnitt. Im Scheitel ist der Bogen 2,9 cm breit und 1,8 cm dick, zu den Enden hin verjüngt er sich auf 2,1 cm Breite. An beiden Enden befindet sich eine 1,1 cm breite Spitze zum Halten der Sehne. Der Bogen war 22,5 cm vom einen Ende und 41 cm vom anderen Ende gebrochen und ist mit Holzergänzungen restauriert. Eine Bogenkrümmung ist dadurch nicht mehr vorhanden. Er ist mit einem ca. 1 cm breiten, auf 3,9 mm Stärke S-gedrehten Tierhautstrang normalbeseht, die Sehne ist am einen Ende mit einer in die Haut eingeschnittenen Schlaufe (Abb. 16), am anderen Ende mit einem Knoten befestigt.

Ein dazugehöriger 77,2 cm langer, im Querschnitt ovaler Stab (Abb. 17) trägt am einen Ende eine L-förmige Kerbe. Der Querschnitt misst bei der Kerbe 1,2 cm x 0,8 cm. Zum anderen Ende hin wird der Stab dicker und endet gerade abgeschnitten mit 2,2 cm x 1,7 cm Querschnitt. In der Endfläche befindet sich eine 2,2 cm tiefe Bohrung mit 6,5 mm Durchmesser. 23 cm vor diesem Ende ist rund um den Stab eine Kerbe eingeschnitzt, an der eine



Abb. 16: Sehnenbefestigung am Bogen des Selbstschussapparats, Inv. Nr. 8206/105.

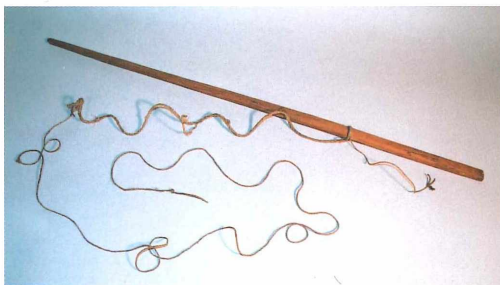


Abb. 17: Pfeil des Selbstschuss-Apparats, Inv. Nr. 8206/105.

2,55 m lange Schnur befestigt ist. Die ersten 65 cm dieser Schnur sind 2,6 mm dick, zweisträngig und Z-gedreht, der Rest ist nur 1,1 mm dick, zweisträngig und S-gedreht. Von der Kerbe geht eine zweite kurze 1,1 mm dicke zweisträngige Z-gedrehte Schnur aus, die genau bis zum gerade abgeschnittenen Ende reicht und in einer aufgeschnittenen Schlaufe endet. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um den im Inventar erwähnten zweispitzigen Pfeil, der damit eher als Harpune anzusprechen wäre. Seine Spitzen hätte er demnach verloren. Ob es sich um zwei in die Öffnung des dicken Endes eingesteckte Holzspitzen oder um Eisen spitzen, wie bei allen anderen Pfeilen dieser Sammlung gehandelt hat, ist nicht mehr zu klären. Die Leine wäre demnach eine Fangleine, die kurze Schnur hätte zum Anbinden der ablösbaren Spitzen gedient.

Der Auslösemechanismus ist bei diesem Selbstschussapparat ungeklärt. Ein Führungsbrettchen, wie bei den beiden anderen Apparaten, müsste zur Aufnahme des relativ dicken Pfeils viel breiter gewesen sein.

Wir rekonstruierten zwei funktionsfähige Klemmfallen (Abb. 6) und mit einem handelsüblichen Kinderbogen einen Selbstschussapparat. Bei besonderen Gelegenheiten, wie dem Tag der offenen Tür im Herbst, werden diese Fallen vorgeführt.

Für die direkte Jagd verwendeten die Nivchi Pfeil und Bogen. Letztere waren aus Eschen-, im Notfall auch aus Birkenholz. Zum Schutz



Abb. 18: Spitze des Pfeils auf junge Bären, Inv. Nr. 8206/104.

vor Feuchtigkeit konnten sie mit Birkenrinde beklebt sein, besonders schöne Bögen auch innen mit silberverziertem Fischbein, außen mit Elchhaut. Die Bogensehne wurde aus feinen Darm- oder Hautstreifen des Weißwales gedreht. Die Pfeile hatten gegenüberliegende Befiederung. Im 19. Jh. waren Eisenspitzen üblich, zur Vogeljagd jedoch auch Kolbenspitzen, wie sie bei vielen sibirischen Völkern verwendet wurden. Die Pfeile transportierte man in hölzernen Köchern. (v. Schrenck 1891, 558-560).

In unserer Sammlung befinden sich folgende Gegenstände:

**Bogen und Pfeil auf junge Bären (Inv. Nr. 8206/104, Abb. 18, 19)**

Der normal gekrümmte Bogen besteht aus einem 169 cm langen einfachen Holzstab mit halbkreisförmigem Querschnitt. Im Scheitel ist er 2,8 cm breit und 2,1 cm dick, zu den Enden hin verjüngt er sich auf 1,9 cm Breite bei 1,5 cm Dicke. An beiden Enden befinden sich Seitenkerben zum Halten der Sehne. Auf der

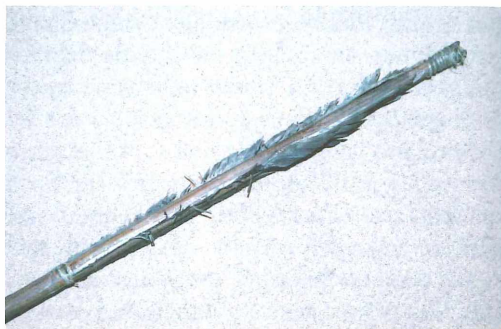


Abb. 19: Befiederung des Pfeils auf junge Bären, Inv. Nr. 8206/104.

einen Seite sind die Kerben nur 1,0 cm bzw. 1,3 cm lang, auf der anderen Seite 2,6 cm. Der Bogen ist somit wie die anderen für Normalbesehung vorgesehen, allerdings ist die Originalsehne nicht erhalten.

Der 84,5 cm lange Pfeil (Abb. 18, 19) hat einen 73,5 cm langen runden Holzschaft mit 0,9 cm Durchmesser. Vor der breiten Endkerbe befindet sich die 20 cm lange dreifache Befiederung. Die angeklebten Federn werden an beiden Enden mit 1,3 cm bzw. 0,5 cm breiter Schnurumwicklung zusätzlich festgehalten. Die 11 cm lange Eisenspitze hat ein 1,9 cm breites, 6,4 cm langes Blatt, einen 0,7 cm x 0,8 cm im Querschnitt vierkantigen Stiel und einen Schäftungsdorn. Die Schäftungsstelle am Holzschaft ist mit 3,2 cm Breite mit Baumwollschnur umwickelt.

**Pfeil auf Bären, mit langer Eisenspitze (Inv. Nr. 8206/110)**

Der 80 cm lange Pfeil mit breiter Endkerbe hat einen 74 cm langen runden Holzschaft von 0,9 cm bis 1,0 cm Durchmesser. Die 20 cm lange dreifache Befiederung ist angeklebt. Die 7 cm lange Eisenspitze hat ein 4,7 cm langes, 1,5 cm breites Blatt, das beidseitig eine schwach ausgeprägte Mittelrippe aufweist. Der vierkantige 2,3 cm lange Stiel mit Schäftungsdorn hat 0,8 cm x 1,1 cm Durchmesser.

**Pfeil mit kurzer Eisenspitze, auf kleineres Wild (Inv. Nr. 8206/111, Abb. 20)**

Der 79 cm lange Pfeil ohne Befiederung hat

einen 68 cm langen Holzschaft von 0,8 cm bis 1,1 cm Durchmesser mit breiter Endkerbe. Die dreieckige, 12,5 cm lange Spitze mit rückweisenden seitlichen Widerhaken ist 1,9 cm breit und hat einen langen, vierkantigen Stiel mit gerundeten Kanten, in Endnähe - wohl zum Anbinden bei Längsschäftung - zweifach tordiert. Die Spitze ist stark verrostet und scharf. (Man beachte im Vergleich mit dem vorherigen Pfeil 8206/110 die Länge der Spitze. Wahrscheinlich liegt eine Verwechslung der Gegenstände bei der Inventarisierung in den 20er Jahren vor.)



Abb. 20: Spitze und Endkerbe des Pfeils auf kleineres Wild, Inv. Nr. 8206/111.

**Große Pfeilspitze (Inv. Nr. 8206/112, Abb. 21)**

Schmale, blattförmige, 15,9 cm lange und 2,0 cm breite Eisenspitze, die zum Stiel hin mit kleinen seitlichen Kerben versehen ist. Eine Kerbe befindet sich vor, vier nach den Widerhaken, weitere an den Kanten des vierkantigen Stiels (0,88 cm x 0,60 cm), der nahe dem dünnen Schäftungsdorn drei umlaufende Rillen aufweist.



Abb. 21: Pfeilspitzen, Inv. Nr. 8206/112, 8206/113, 8206/213.

**Kleine Pfeilspitze (Inv. Nr. 8206/113, Abb. 21)**

9 cm lange Eisenspitze mit schmalem 2,0 cm breitem Blatt und schwacher Mittelrippe, vierkantigem Stiel (0,92 cm x 0,60 cm) und dünnem Schäftungsdorn.

**Größere Pfeilspitze, Grabfund (Inv. Nr. 8206/213, Abb. 21)**

Schmale, blattförmige, 15,5 cm lange und 2,1 cm breite Eisenspitze mit abgebrochenen Widerhaken, vierkantigem Stiel (1,05 cm x 0,52 cm), schartigen Schneiden, verrostet.



Abb. 22: Köcher aus Holz, Inv. Nr. 8206/108.

**Altertümlicher Köcher aus Holz, ornamentiert (Inv. Nr. 8206/108, Abb. 22, 23)**

Auf ein 77 cm langes ebenes Rückenbrett ist ein gewölbtes Vorderbrett mit Holznägeln befestigt (das Außenmaß der Wölbung beträgt oben 6,0 cm, unten 5,5 cm). Das Rückenbrett mit gerader Basis und halbrundem oberen Ende hat nach oben hin leicht konvergierende Längskanten (Breite von 12,0 cm auf 9,5 cm abnehmend). Das Vorderbrett mit gerundeter Innen-

und etwa dachförmiger Außenseite hat ebenfalls eine gerade Basis. Der obere Rand ist mittig eingezogen und mit drei Zickzackbändern in Flachrelief verziert. Darunter befindet sich in Längsrichtung ein zentraler Steg, an der Basis seitlich



Abb. 23: Verzierte Köcheröffnung, Inv. Nr. 8206/108.

ausschwingend, auf halber Höhe lilienblüten- oder vogelschwingenförmig verbreitert. An den Köcherrändern in Bodennähe und halber Höhe runde bzw. viereckige Durchbrüche, wohl für Tragriemen. Am oberen Rand des Rückenbretts ist ein Lederriemen mit durchlochtem Eisenstückchen befestigt, Jagdamulett?

## Bärenjagd

Bären sollten aus rituellen Gründen möglichst lebend gefangen und bis zum Bärenfest in Gefangenschaft gehalten werden (vgl. Feist, 1995). Zwar gab es Bärenfallen (siehe oben), jedoch versuchte meistens eine Gruppe von Jägern, die väterlicherseits verwandt waren, den Bär in seinem Winterlager aufzuspüren. Nach dem ersten Schneefall suchte man deshalb nach Spuren, die zum Winterlager führen sollten. Während der Eingang mit dicken Pfosten blockiert wurde und die Jäger mit Speeren und Spießen die mögli-

chen Fluchtwege umzingelten, wurde der Bär geweckt. Die Gemeinschaftsjagd galt als Erfolg, wenn der Bär lebend auf einer Plattform aus verschiedenen Schlitten angekettet und festgezurrert war und im Triumphzug ins Dorf gebracht werden konnte. Im Bärenkäfig, einem massiven Blockbau wurde er dann bis zum nächsten Bärenfest gehalten (vgl. Feist u. Feist 1999, 15). Am meisten freute man sich jedoch über die gelegentliche Gefangennahme einer Bärin mit Jungen, die in Gefangenschaft großgezogen werden konnten.

Wenn es nicht anders möglich war, wurde ein Bär bei der Jagd auch getötet. Das Fleisch durfte dann jedoch nicht von der Jagdgruppe gegessen werden, sondern wurde an die Verwandten der Frauen verteilt und ohne Festlichkeiten verzehrt, da wichtige Teile des Festes nicht durchgeführt werden konnten. (Black 1973, 25; v. Schrenck 1891, 560-563).

Vermutlich als Mutprobe gingen die besten und



Abb. 24: Spitze des Bärenspießes mit Silberornamenten, Inv. Nr. 8206/100.



Abb. 25: Tüllenschäftung des Bärenspießes, Inv. Nr. 8206/100.

wagemutigsten Jäger gelegentlich auch allein, nur mit einem Speiß bewaffnet, auf die Bärenjagd.

Wurde ein Jäger von einem Bären getötet, so machte sich eine Jagdgesellschaft auf die Suche nach dem Täter, um Rache zu üben. Konnte der Bär nicht gefangen werden, mussten mindestens drei andere Bären getötet werden.

Die beim Bärenfang erlittenen Verletzungen der Jäger galten als besonders ehrenvoll. Ein solcher Jäger hatte Anspruch auf einen Ehrenplatz im Haus (Feist u. Feist 1999, 15; Black 1973, 14).

Die Sammlung enthält drei Bärenspeiße:

**Bärenspeiß an langem Holzstiel. Mit Silberornamenten (Inv. Nr. 8206/100, Abb. 24, 25)**

Der 180 cm lange Speiß besteht aus einem leicht gekrümmten Holzschaft mit rundem Querschnitt, der sich zu beiden Enden hin verjüngt und einer langen, blattförmigen, zweischneidigen Eisenspitze. Das 18 cm lange und 4,4 cm breite Blatt hat beidseitig einen gewölbten Mittelgrat. Die 12 cm lange trichterförmige Tülle hat an der Öffnung 3,8 cm Durchmesser und besitzt zwei randnahe Querschlitze für je einen schmalen Lederriemen, der zur Hälfte in einen auf 20 cm fest um den Schaft gewickelten Lederriemen eingeflochten und einseitig durch Eisenknebel fixiert ist. Blatt und Tülle sind mit kurvilinearen Eintiefungen zwischen Querrillen mit teilweise heraus gefallenen Tauschierungen aus Kupfer, Messing und Weißmetall (Silber?) verziert.

**Kurzer Bärenspeiß mit Blutrinne und eingeschnittenen Ornamenten (Inv. Nr. 8206/101, Abb. 26, 27)**

Der 108,5 cm lange Speiß hat eine einschneidige Eisenspitze, die 30 cm lang, am Holzschaft 3,4 cm breit und am geraden, leicht gewölbten Rücken 0,6 cm dick ist. Die Schneide führt ca. 20 cm parallel zum Rücken und ist an der Spitze zum Rücken hin gekrümmt. Beidseitig finden sich 20 cm bzw. 21 cm lange gerade Blutrinnen, 0,4 cm breit, die von je zwei Wellenbändern flankiert sind. An der

Schaftseite der Wellenbänder befindet sich jeweils ein X-förmiges Kreuz. Die Griffzunge der Eisenspitze ist im vorne gespaltenen Holzschaft mit Holzkeilen eingeklemmt und mit Umwicklung fixiert (Klemmschäftung, Abb. 27). Die ersten 9 cm Umwicklung sind aus S-gedrehter Schnur, daran schließt sich ursprünglich 3,5 cm, heute noch 2,5 cm Lederbandumwicklung an. Der 80 cm lange Holzschaft verjüngt sich von 3,3 cm Durchmesser im Bereich der Schäftung auf 2,0 cm am Ende.

**Bärenspeiß ohne Holzgriff mit eingelegten Messinglinien (Inv. Nr. 8206/102, Abb. 28, 29)**

Einschneidige, 25,5 cm lange Eisenspitze, maximale Breite 3,9 cm nach ca. 1/3 der Spitze, am Schaft nur noch 2,9 cm breit, am geraden, abgeflachten Rücken 0,4 cm dick. Die gebogene Schneide ist an der Spitze zum geraden Rücken hin gekrümmt. Die Eisenspitze ist auf der einen Seite eben, auf der anderen Seite aufgewölbt. Als Übergang zur Griffzunge besitzt sie eine Verdickung mit 1,4 cm dickem Grat. Auf der gewölbten Seite finden sich davor als



Abb. 26: Spitze des Bärenspeißes mit Blutrinne, Inv. Nr. 8206/101.



Abb. 27: Klemmschäftung des Bärenspeißes, Inv. Nr. 8206/101.



Abb. 28: Bärenspieß, 8206/102.



Abb. 29: Rückseite des Bärenspießes, Inv. Nr. 8206/102.

Schmuck drei leicht erhabene parallele Doppelgrate aus Messing.

Ein Bärenspieß hat nach v. Schrenck eine einschneidige spitz zulaufende „Messerklinge“ an einem 1,5 m – 1,8 m langen hölzernen Schaft. Lanzen haben dagegen eine zweiseidige, lange und schmale Spitze mit Mittelgrat, für den Alltagsgebrauch schmucklos, als Prestigeobjekt jedoch, als Zeichen großen Reichtums mit Einlegearbeiten aus Silber, Kupfer oder Messing. (v. Schrenck 1891, 561). Demnach

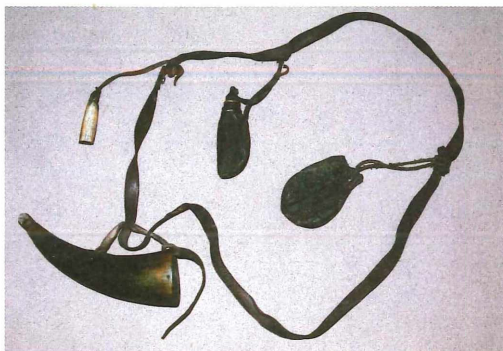


Abb. 30: Jägergürtel mit Pulverhorn, Pulvermaß, Schrotflasche und Tabaksbeutel, Inv. Nr. 8206/120.

wären nur 8206/101 und 8206/102 echte Bärenspieße, während 8206/100 als Zierwaffe bezeichnet werden müsste.

## Jagdausrüstung

Auch zur Jagdausrüstung gehörende Gegenstände gibt es in der Sammlung. Natürlich hat ein Jäger warme Winterkleidung an (vgl. v. Schrenck 1891, 389-396) und hat zusätzlich wohl folgende Gegenstände dabei.

### "Pukrsch", Gerät zum Trocknen von Biberfellen, gewöhnliches Brettchen (Inv. Nr. 8206/124)

Das 114 cm lange einfache Brettchen ist am einen Ende 8 cm breit, am anderen, schmälere Ende nur 4 cm. Die eine Seite ist flach, während die andere Seite ein leicht dachförmiges Profil aufweist, so dass die Dicke zwischen 1,2 cm am Rand und 1,5 cm in der Mitte variiert. 3 cm vor dem breiten Ende befinden sich zwei Löcher mit je 1 cm Durchmesser und 3 cm Abstand. Das breite Ende weist einen ca. 33 cm langen Riss in Längsrichtung auf.

### Jägergürtel mit Pulverhorn, Schrotflasche aus Leder und Tabaksbeutel sowie Pulvermaß aus Knochen (Inv. Nr. 8206/120, Abb. 30)

An einen in sich geschlossenen 123 cm langen und 1,5 cm breiten Leibriemen sind verschiedene Jagdutensilien angebunden.

Das Pulverhorn besteht aus einem gebogenen Rinderhorn, dessen Außenkrümmung 18,5 cm und dessen Innenkrümmung 16 cm lang ist. Das weite Ende (Durchmesser 5,8 cm x 5,5 cm) ist mit einer Holzscheibe verschlossen. Im engen Ende (1,5 cm Durchmesser) steckt ein Holzstöpsel. Am Leibriemen ist es mit einem 23 cm langen Lederriemen befestigt, der durch je eine Bohrung im Zentrum der Innenkrümmung, am Hornrand und an der Holzscheibe geführt ist. Die 10 cm lange und 3,5 cm breite Schrotflasche ist aus einem Stück Leder genäht und am gedrehtem Verschlussring aus Knochen (Durchmesser 1,8 cm) mit einem Holzstöpsel

verschlossen. Sie ist mit einer 2x10 cm langen Riemenschleife am Leibriemen befestigt.

Der 9 cm lange und 6 cm breite Tabaksbeutel ist aus zwei Lederstücken zusammengenäht. Als Verschluss und Anhängung an den Leibriemen dient eine 2x12,5 cm lange Schnurschleife, die in Randnähe durch sechs runde Löcher gezogen ist.

Das Pulvermaß ist aus einem 6 cm langen kegelförmig geschnitzten, hohlen Knochen (Durchmesser an der Öffnung 1,6 cm) mit 0,1 cm Wanddicke und 4,3 cm Tiefe. An der durch Seitenkerben abgesetzten Spitze befindet sich eine Durchbohrung, an der der 13,5 cm lange Lederriemen befestigt ist, der zum Leibriemen führt.

### **Jagdzubehör, bestehend aus Pulverhorn, Pulvermaß und Schrotflasche aus Seehundfell (Inv. Nr. 8206/121, Abb. 31)**

Das Pulverhorn besteht aus einem gebogenen Rinderhorn, dessen Außenkrümmung 15 cm und dessen Innenkrümmung 12,5 cm lang ist. Das weite Ende (Durchmesser 6,4 cm x 5,0 cm) ist mit einer ovalen, mit vier Eisennägeln fixierten Holzplatte verschlossen. Im engen Ende (1,4 cm Durchmesser) steckt ein Holzstöpsel. An einer im Zentrum der Innenkrümmung befindlichen Durchbohrung ist ein 0,5 cm breiter, ca. 25 cm langer Lederriemen angebracht. Daran angebunden ist mit einem 11 cm langen zweiten Riemen eine 13 cm lange und 6 cm breite Schrotflasche aus Leder. Die Öffnung besteht aus einem kegelförmigen Holztrichter (2,3 cm Durchmesser) mit einer rundum laufenden Rille, an dem das außen übergestülpte Leder der Flasche mit dem erwähnten Riemen angebunden ist.

Das Pulvermaß ist aus einem 4,4 cm langen ovalen hohlen Knochen (Durchmesser 2,0 cm x 1,3 cm an der Öffnung) mit 0,1 cm Wanddicke und 3,0 cm Tiefe. An der mit einer umlaufenden Kerbe abgesetzten Spitze befindet sich eine Durchbohrung, an der ein Lederriemen befestigt ist, der mit 4 cm Abstand an das Ende des Riemens des Pulverhorns angeknüpft ist.



Abb. 31: Jägersgürtel mit Pulverhorn, Pulvermaß und Schrotflasche, Inv. Nr. 8206/121.

### **Pulvermaß aus Knochen (Inv. Nr. 8206/122, Abb. 32)**

Das Pulvermaß ist aus einem 8 cm lang-ovalen hohlen Knochen (Durchmesser 1,3 cm x 2,3 cm an der Öffnung) mit 0,1 cm Wanddicke und einer Tiefe von 4,4 cm. An der am geschlossenen Ende abgeschnittenen Spitze befindet sich eine Durchbohrung mit 0,5 cm Durchmesser zum Anbringen eines Befestigungsriemens.

### **"Patrontchir", Patronentasche (Inv. Nr. 8206/116, Abb. 33, 34, 35)**

Die aus Leder genähte Patronentasche besteht aus einer quaderförmigen geschlossenen Schachtel (23 cm x 5,0 cm x 5,5 cm) mit 26 runden gestanzten Löchern zur Aufnahme von Patronen und aus einem darüber stülpbaren Deckel (23 cm x 6 cm x 4 cm). Deckel und Schachtel sind mit zwei Lederriemen verbunden, die durch je zwei Schlitz in der Rückwand von Schachtel und Deckel führen. Am Deckel befindet sich an der Deckelkante ein dritter Schlitz, so dass die von der Schachtel zum Deckel führenden Riemen erst durch die



Abb. 32: Pulvermaß, Inv. Nr. 8206/122.



Abb. 33: Patronentasche, Inv. Nr. 8206/116.



Abb. 34: Befestigung des Leibriemens am Deckel der Patronentasche, Inv. Nr. 8206/116.



Abb. 35: Schmuckfransen am Verschluss der Patronentasche, Inv. Nr. 8206/116.

beiden oberen Schlitzte führen, dann zum Deckel hin umgebogen und mit einem Lederzwickel gesichert durch diese beiden Schlitzte zurück führen, einen querführenden Leibriemen sichern, bevor die Enden durch die Kantenschlitzte geführt sind (Abb. 34). Der damit am Deckel befestigte Leibriemen ist 125 cm lang und mit einer Eisenschnalle mit beweglichem Dorn ausgestattet. An der Vorderseite befindet sich ein mit Schmuckfransen versehener Verschluss (Abb. 35). Beim Öffnen der Patronenschachtel klappt somit die eigentliche Patronenschachtel nach unten weg.

#### **Amulett, wird zur Jagd am Körper getragen, als glückbringend (Inv. Nr. 8206/37, Abb. 36)**

Aus einem gebogenen Holz geschnitzt hat das 14 cm lange, 2,1 cm hohe und 0,8 cm dicke Amulett zwei ovale und zwei runde Durchbrechungen. Das eine Ende ist zugespitzt, das andere gegabelt. Durch augenartige Kerben erinnert dieses Ende an einen Tierkopf mit aufgesperrtem Rachen.

#### **Gürtelmesser zur Bärenjagd mit Leder-scheide (Inv. Nr. 8206/117, Abb. 37)**

Die einschneidige 13,5 cm lange Stahlklinge mit geradem Rücken wird von 1,8 cm Breite in Griffnähe gleichmäßig schmaler bis zur Messerspitze. Sie ist in einem 11 cm langen Holzgriff mit ovalem Querschnitt (1,8 cm x 3,4 cm Durchmesser) festgekeilt und durch eine doppelt gewickelte, bandförmige Eisenzwinge mittels Eisennagel fixiert. Der Griff weist leichte Schräggrillung auf. Die unverzierte Scheide ist aus Seehundslederstückten genäht. Zur Befestigung am Gürtel sind die beiden Enden eines Lederriemens seitlich der Naht durch drei Querschlitze gezogen und durch Knoten fixiert.

#### **Kessel, welcher zum Abkochen zur Jagd mitgenommen wird (Inv. Nr. 8206/123, Abb. 38)**

Eiserner Kessel (Durchmesser 19 cm, Tiefe 9 cm) mit kegelstumpfförmiger Wandung, leicht nach außen gewölbtem Boden und drei kurzen Füßen in Knicknähe. Am Rand befinden sich zwei nachträglich angebrachte halbkreisförmige





Abb. 36: Jagdamulett, Inv. Nr. 8206/37.

Halterungen mit runden Durchbohrungen für den Henkel. Dieser ist in Form einer schmalen Sichel mit flachem Mittelstück und mit nach oben gebogenen Enden von rundem Querschnitt, die durch die Öffnungen der Halterungen am Kesselrand greifen. Außen verrostet.

Obwohl v. Schrenck ausdrücklich erwähnt, dass während seiner Reisen um 1850 Gewehre keine große Rolle bei den Nivchi spielten (v. Schrenck 1891, 557-558), tauchen in der ca. 50 Jahre später entstandenen Sammlung der Naturhistorischen Gesellschaft eine ganze Anzahl von Gegenständen auf, die mit Schusswaffen zu tun haben. Dies zeigt die schnelle Anpassungsfähigkeit dieses Volkes an die veränderten Verhältnisse. Auch der in der Literatur nie als Jagdbeute erwähnte Biber (vgl. 8206/124) kann aus diesem Grunde hier auftauchen.

## Handel

Wie oben erwähnt, war der Grund für das Ausüben der Jagd die Hebung des Ansehens und die Gewinnung von Tauschgegenständen. v. Schrenck gibt in seinem Werk auf Grund der Tauscherfahrten, die er gemacht hatte, eine Tabelle mit den Werten der entsprechenden Gegenstände an (v. Schrenck 1891, 595-598). Um einen Eindruck heutiger Geldwerte zu geben, wurden am 14. und 16. März 2003 Internetangebote von Leder- und Pelzwaren ermittelt. So werden kanadische Luchsfelle für ca. € 200.-, Rotfuchsfelle im Bereich von € 30.- bis € 80.- angeboten, Otterfelle kosten



Abb. 37: Gürtelmesser zur Bärenjagd, Inv. Nr. 8206/117.

€ 115.-. Fertige Produkte sind entsprechend teurer: Eine Seehundsjacke gibt es für € 375.-, Fellmützen aus Luchsfell für € 325.- bis € 545.-, Otterfellmützen im Bereich von € 190.- bis € 400.- Fuchsfellmützen für € 225.- bis € 500.-, einfache Ohrenschützer € 40.-. Lachsledertaschen, über die Schulter zu hängen, kosten um € 200.- Die Preise dieser Waren sind jedoch nicht unbedingt vergleichbar mit dem Wert von damals hergestellten Gegenständen. So sind alle erhältlichen Felle bereits gegerbt, was für die verhandelte Jagdbeute nicht unbedingt galt.

Einen zweiten Anhaltspunkt gibt jedoch das von v. Schrenck verwendete chinesische Maß Taël. Es ist eine Masseneinheit und entspricht in der Mitte des 19. Jh. 37,78 g Silber. Der durchschnittliche Silberpreis im Jahre 2002 war € 157.- pro Kilogramm, sodass ein Taël dem Wert von € 5,93, also knapp € 6.- entspricht. Damit würde z. B. ein Zobelfell roh und unbearbeitet in heutigem Wert zwischen € 6.- und € 18.- kosten (Tabelle, 1. Zeile), ein schwarzes Fuchsfell mehr als € 60.- (4. Zeile).



Abb. 38: Kessel zum Kochen, Inv. Nr. 8206/123.

Handelsgegenstand	Wert in chinesischen Silberunzen (Taël)
Zobelfell, je nach seiner Güte	1-3
Fell vom rothen Fuchs	2
Fell vom schwarzgrauen Fuchs	3
Fell vom schwarzen Fuchs, je nach seiner Güte	10 und mehr
Luchsfell mit Kopf, Beinen und Schwanz	8-10
Luchsfell ohne Kopf, Beine und Schwanz	5
Flussotterfell pro Fingerspanne	1
Seehundsfell	1
Vier Faden gewöhnlichen Baumwollzeugs [ca. 8,5 m]	1
Zwei Faden Halbsammet [ca. 4,25 m]	1
Anderthalb Faden Tuch [ca. 3,20 m]	1
Vier Faden mandschurischen (chinesischen) sehr bunten Seidenzeugs [ca. 8,5 m]	5
Langer, breitärmeliger Rock [Jacke] aus mandschurischem Seidenzeuge	5
Weibermütze aus mandschurischem Seidenzeuge	3
Weibermütze aus dem Kopffell des Luchses	2
Gute Boa aus Eichhörnchenschwänzen	1
Weiberrock [Jacke] aus Fischhäuten, mit viel Stickerei darauf	1
Pelz[jacke] aus Luchsfellen (auf den etwa 6 Felle gehen)	30
Graubräunlich-gelber Hundsfellpelz [Jacke]	1
Scheckiger oder braun und weiss gemischter Hundsfellpelz [Jacke]	1
Weisser Hundsfellpelz [Jacke]	2
Schwarzer oder sehr dunkel brauner Hundsfellpelz [Jacke] aus Fellen erwachsener Thiere	3
Schwarzer oder sehr dunkel brauner Hundsfellpelz [Jacke] aus Fellen von Welpen	2
Hemden, kurze Halbröcke [Jacken] aus Tuch oder Halbsammet, Beinkleider, Schurzröcke aus Seehundsfell, gewöhnliche Wintermützen, Sommerhüte aus Birkenrinde, Aermelbinden, Ohrenwärmer, Handschuhe usw.	weniger als 1
Sack Mehl	2
Vier mandschurische Säcke mit Hirse	4-8
Brettkasten mit Branntwein	10
Zehn Bündel Tabaksblätter und in Zeiten des Mangels daran auch nur 5	1
Sehr großer Stör	2

Handelsgegenstand	Wert in chinesischen Silberunzen (Taël)
Sehr großer Hausen	4-5
Lebendiger, noch junger und kleiner Bär	25
Lebendiger, erwachsener Bär, je nach seiner Grösse	30-40
Hund von gewöhnlicher Grösse und Güte	1
Schlitten von gewöhnlicher Art	1
Paar tungusische Schneeschuhe, mit Elensfellbekleidung [Elch], d. h. Samagirn-Schneeschuhe	1
Eigene, mit Seehundsfell ausgekleidete Schneeschuhe	weniger als 1
Kleines bis mittelgrosses Boot, je nach seiner Grösse	3-7
Grosses, neues Boot	13
Segel aus Fischhäuten	1
Fischnetz je 10 Faden [ca. 21 m]	1
Mit Fischbeinplatte belegter Bogen	1
Mit Büffel- oder Nashornplatte belegter und mit silbernen Klammern versehener Bogen, je nach der Anzahl dieser letzteren	8-10
Flinte mit einem Lauf	2
Russisch-sibirische Büchse	4
Doppellauf [Flinte]	6
Speer von etwa Ellenlänge ohne eingelegte silberne Figuren	1
Eben solcher Speer mit eingelegten Figuren aus Silber	3
Etwa armlange Lanzenspitze ohne silberne Verzierungen	3
Ebenso grosse Lanzenspitze mit silbernen und anderen Verzierungen, je nach der Menge dieser letzteren	8-10
Mandschurisches Beil	1
Grosser mandschurischer Herdkessel	4
Kleiner mandschurischer Herdkessel	3
Mandschurischer Handkessel mit Henkeln, je nach der Grösse	3-7
Kleiner japanischer Kessel	7-8
Grosser Kessel von derselben Art	20
Grosser japanischer Kessel mit drei Henkeln	30
Winterjurte mit zwei Herden	4
Sommerjurte	2-4
Vorrathshaus, je nach der Anzahl seiner Abtheilungen	10 und mehr

## Literatur:

Black 1973:

L. Black, The Nivkh (Gilyak) of Sakhalin and the lower Amur, Arctic Anthropology, Vol. X, Nr. 1, 1973, University of Wisconsin.

Böttger 1960:

W. Böttger, Die ursprünglichen Jagdmethoden der Chinesen, Veröff. Mus. Völkerkunde, Heft 10, (Leipzig 1960).

Feist 1995:

E. Feist, Fotografische Dokumentation eines Bärenfestes der Nivchen (Giljaken) um 1934, Jahresmitt. Naturhist. Ges. Nürnberg 1995, 75 - 82.

Feist 2001:

W. Feist, Verwendung von Fisch bei den Nivchi, Ostsibirien, Plattform 9/10, Zeitschr. Ver. Pfahlbau u. Heimatkde., 2000/01, 4 - 22.

Feist u. Feist 1999:

E. Feist u. W. Feist, Die Häuser der Nivchi, Ostsibirien, Plattform 7/8, Zeitschr. Ver. Pfahlbau u. Heimatkde., 1998/99, 6 - 21.

Hirschberg u. Janata 1980:

W. Hirschberg u. A. Janata (Hrsg.), Technologie und Ergologie in der Völkerkunde, Bd. 1 (Berlin 1986).

Kreinovich 1936:

E. A. Kreinovich, Perezhitki rodovoi sobstvennosti i gruppovogo braka u giliakov, Akademiia NAUK SSSR, Institut Antropologii, Arkeologii i Etnografii, Trudy 4, 1936, 711 - 754.

v. Schrenck 1891:

L. v. Schrenck, Die Völker des Amur-Landes, Ethnogr. Theil, erste Hälfte, Reisen und Forschungen im Amur-Lande, Bd. III, 2. Lfg. (St. Petersburg 1891).

v. Schrenck 1895:

L. v. Schrenck, Die Völker des Amur-Landes, Ethnogr. Theil, zweite Hälfte, Reisen und Forschungen im Amur-Lande, Bd. III, 3. Lfg. (St. Petersburg 1895).

Sternberg 1893:

L. Sternberg, Sakhalinskie Giliaki, Etnograficheskoe Obozrenie 17-2, 1893, 1 - 46.

Sternberg 1904:

L. Sternberg, Gilyaki. Etnograficheskoe Obozrenie 1904-2, 19 - 55.

Sternberg 1933:

L. Sternberg, Giliaki, orochi, gol'dy, negidaltsy, ainy (Khabarovsk 1933).

Taksami 1967:

Ch. M. Taksami, Nivkhi, Nauka (Leningrad 1967).

Anschrift des Verfassers:

**Werner Feist**

Bothmerstr. 41

90480 Nürnberg

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2002](#)

Autor(en)/Author(s): Feist Werner

Artikel/Article: [Die Pelztierjagd bei den Nivchi 71-90](#)